

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 27 (1951-1952)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Kleinigkeiten  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-708906>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“, Zürich 1. Redaktion: E. MÖCKLI, Adj.-Uof., Postf. 2821 Zürich-HB., Tel. 56 71 61  
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr.

Erscheint am 15. und Letzten des Monats.

24

XXVII. Jahrgang

31. August 1952

## Kleinigkeiten

Der Schreiber dieser Zeilen hatte kürzlich Gelegenheit, sich in der Nähe des Zürcher Hauptbahnhofes gründlich zu ärgern. Die Ursache zu diesem Aerger lag in einem uniformierten Soldaten unserer Armee, nach dem sich recht viele Köpfe umdrehten. Der Mann trug hellgelbe Halbschuhe und dazu strahlend weiße Socken, die in ihrer vollen «Pracht» um so besser zur Geltung kamen, als die Hosen mindestens 5 cm zu hoch hinaufgezogen waren. Die mit dicken «Specksohlen» versehenen Latschen an den Füßen sahen zudem noch recht mitgenommen aus und dem schlampigen Anzug entsprach der ganze äußere Habitus dieses Mustersoldaten. Daß unter der entsprechend salopp auf dem Kopf sitzenden Mütze einige Haarsträhnen über das eine Ohr hinunterhingen, verbesserte die äußere Eleganz keineswegs. Männer und sogar Frauen äußerten ihren Unwillen darüber, daß ein Soldat derart öffentliches Aergernis erregen darf und auf seine äußere Erscheinung nicht mehr hält. Wie ist es nur möglich, von den Augen der Vorgesetzten weg sich in einem solchen Aufzug in die Öffentlichkeit zu verirren? Man kann es sich nur damit erklären, daß der Musterknabe nach seiner Entlassung bei der Truppe zu Hause sich Schuhe und Socken nach freier Wahl zu legte. Es ist schlechterdings undenkbar, daß ihm Vorgesetzte gestattet hätten, dermaßen gegen militärischen Anstand zu verstoßen.

Soviel wir wissen, gilt als Vorschrift, daß die Haare eines Uniformierten in jenen Partien kurzgeschoren sein sollen, die unter der Kopfbedeckung hervortreten. Entsprechend der heute im zivilen Dasein herrschenden hutlosen Sitte tragen viele Uniformierte in ihrer Freizeit die Mütze nicht auf dem Kopf, sondern in der Hand, oder sie schieben sie zwischen Leibgurt und Rock. Welch herrliche Bilder bieten sich da oft! Links und rechts des Kopfes hängen Haarsträhnen herunter und flattern im Winde. Sehr soldatisch sieht die Sache nicht eben aus.

Kleinigkeiten, die wir kritisieren, gewiß. Aber einfache alte Grenzbefestigungssoldaten von 1914—1918 entsetzen sich ehrlich über die «Aufzüge», in denen ihre jungen Nachfolger heute sich an die Öffentlichkeit wagen. Sie erinnern sich mit Stolz daran, daß es zur Zeit während und unmittelbar nach dem ersten Aktivdienst für jeden Soldaten als Selbstverständlichkeit galt, es in diesen Aeußerlichkeiten und scheinbaren Kleinigkeiten ernst zu nehmen und auch hierin die Uniform und deren Träger zu ehren. Der eingangs erwähnte Fall war kraß, aber er ist kein Einzelfall. Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß da und dort in Schulen und Kursen

zu wenig Wert auf diese kleinen Aeußerlichkeiten gelegt wird, die als Ausdruck der inneren Disziplin und soldatischen Auffassung immerhin ihre Geltung haben. Der seinerzeitige berühmte Befehl von General Wille über «Schlampigkeit» würde es verdienen, heute wieder deutlich in Erinnerung gerufen zu werden. Ihm auch jetzt noch in vollem Umfange Nachachtung zu verschaffen, läge im Interesse des Ansehens unserer Armee. Der gute Ruf, dessen sich die Schweizerarmee im Ausland erfreut, sollte nicht geschwächt werden dadurch, daß wir ein Nachlassen der äußeren Haltung des Soldaten dulden.

Weil wir gerade von Kleinigkeiten schreiben: Von welscher Seite wird angeregt, unseren Soldaten Weißwein als «Bundeswein» zur Verpflegung abzugeben und damit zur alten Sitte des «Bundesschoppens» zurückzukehren. Der Zweck der gutgemeinten Neuerung ist klar: Die Weißweinschwemme soll mit Hilfe der Armee auf praktische Art bekämpft werden. Die «Nouvelle Revue de Lausanne» hat in einer Umfrage bei verschiedenen Persönlichkeiten festgestellt, daß die Zahl der Befürworter dieser Neuerung nicht klein ist. Wir unsererseits können die Anregung nicht ernst nehmen. Auch wenn man nicht Abstinenz ist und einen zur richtigen Zeit und mit Maß und Ziel «genehmigten» guten Tropfen zu würdigen versteht, kann man sich kaum befreunden damit, daß der Bund auf diese Weise zur Förderung des Alkoholkonsums in der Armee mithelfen soll, um andererseits dann wieder große Summen auszugeben zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs. Es kann nicht Aufgabe der Armee sein, die Weißweinschwemme zu beseitigen. Solange unser Land alljährlich Riesensummen ausgibt für Weineinfuhr, gibt es bestimmt andere und bessere Mittel, den im eigenen Lande wachsenden guten Tropfen abzusetzen. Gäbe es eine Möglichkeit, Mißbräuchen im Genuß des «Armeeweines» entgegenzutreten? Wer seinen «Schoppen» nicht selber genießen will, schiebt ihn dem Nachbar zu, der dafür vielleicht recht empfänglich ist. Ohne unliebsame Zwischenfälle und Exzesse ginge es kaum ab. Wir haben sie nicht nötig, wohl aber energischen Schutz verlässlicher Disziplin. Lasse man dem Wehrmann nach wie vor die Freiheit, sich selber auszuwählen, was er zur Ergänzung seiner guten und reichlichen Verpflegung zu sich nehmen will. Es gibt bestimmt nützlichere Dinge zur Belastung unseres ohnehin gesegneten Militärbudgets als den «Bundesschoppen», den man vor Jahrzehnten schon glücklich beerdigte.

M.